

GD in OE mit Taufen, So. 26. Januar 2020, 10 Uhr

Pfr. Matthias Fürst

Predigt: Der gute Hirte (Joh 10,11-16.27-30)

Als ich einmal an einem Fest war, kam plötzlich eine junge Frau auf mich zu und fragte mich mit italienischem Akzent direkt, ob ich denn auch Käse mache. Ich schaute sie dann ziemlich entgeistert an, worauf sie auch leicht verunsichert nachdoppelte: Aber du hast doch Schafe, oder nicht? Erst dann schaltete es bei mir. Irgendjemand musste ihr gesagt haben, dass ich ein «Pastore» sei, und wie kommt man mit einem «Hirten» am besten ins Gespräch? Wohl wenn man ihn auf seine Schafe anspricht.

...

Also, liebe Schafherde, äh, liebe Gemeinde ☺

Das Bild des Hirten ist eines der Bilder, welche in der Bibel sehr häufig vorkommen. Neben Königen und anderen Führerfiguren wird auch gerne Gott selber mit dem Bild eines Hirten charakterisiert. Die *bekannteste* Stelle ist sicher der Psalm 23, «*Der Herr ist mein Hirte*».

Das Bild von Gott als einen Hirten, welcher seinen Schafen schaut, ist für unsere westlichen Ohren eigentlich nicht mehr unbedingt so nahe. Und doch ist es eindrücklich, wie gerade der 23. Psalm viele, auch nicht religiös Interessierte, auf einer Ebene berühren kann, welche tiefer liegt, als dass wir dies rational begründen könnten. Es scheint in uns allen unbewusst eine Sehnsucht zu bestehen, behütet zu werden und die Verantwortung fürs Leben jemandem anvertrauen zu können, welcher das Vertrauen verdient, auch wenn wir dies bewusst vielleicht nicht unbedingt zugeben würden.

Die Konsequenz des Schafseins aber, welche unweigerlich auch in dem Bild mitschwingt – mit oder ohne Käse – wird hingegen gerne ausgeblendet. Wer von uns ist schon gerne ein Schaf, welches einfach dem Hirten nachläuft ohne eigene Entscheidungen zu treffen? Wer will schon in unserer modernen und aufgeklärten Welt bewusst die Verantwortung für sein Leben abgeben? Wer will schon ein sprichwörtlich doofes Herdentier sein, welches gleichgeschaltet mit allen anderen in die gleiche Richtung blökt?

So verstanden *verliert* das Bild natürlich wieder seine verheissungsvolle Kraft. Es kann deshalb hilfreich sein, sich in Erinnerung zu rufen, dass die Vorstellung der *Selbstverwirklichung* und der persönlichen Freiheit, die eine Frucht der Idealisierung des *Individualismus* ist, viel viel *jünger* ist als sämtliche biblischen Texte. Damals hörten die Leute bei diesem Bild automatisch *andere* Aspekte. Dass sie als Einzelne sowieso nicht hätten bestehen können und abhängig von einer bestimmten Gruppe mit einer entsprechenden Führer- oder Hirtenfigur waren, war in ihren Augen *selbstverständlich*. Und dabei geht es eben gerade *nicht* um die Selbstverwirklichung des *Einzelnen*, sondern in erster Linie um die *Zuverlässigkeit* und den konkreten Möglichkeiten des entsprechenden *Hirten* oder *Führers*, von welchem man direkt abhängig war.

Ein guter Hirt kennt seine Schafe und weiss, was ihnen gut tut. Das Bild des guten Hirten ist deshalb ein Bild, das Vertrauen und Zuversicht ausdrückt. Wenn ich auf die Stimme eines guten Hirten höre, kann ich getrost sein. Es kann dann nichts wirklich Schlimmes geschehen.

Ein richtiger Schafhirt hatte mir einmal erklärt, dass die Schafe die Stimme ihres Hirten tatsächlich kennen. Wenn der ruft, rennen alle sofort herbei. Wenn aber eine *andere* Stimme ruft, bleiben sie zuerst einmal bockstill stehen und spitzen die Ohren. Und wenn dann die gleiche Stimme noch einmal ruft, brausen alle davon.

Die entscheidende Frage war deshalb nicht die, wieweit ich ein besonders gutes oder emanzipiertes *Schaf* werden kann, dass alles im Griff hat, sondern, wie kann ich sicher sein, dass der Hirt, welcher die Herde führt, von welcher ich ein Teil davon bin, verlässlich ist und mich wirklich von den drohenden Gefahren bewahren kann.

Ich lese aus dem Johannesevangelium, aus dem 10. Kapitel, die Verse, 11-16 und 27-30:

11 Jesus spricht: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt setzt sein Leben ein für die Schafe. 12 Der Lohnarbeiter, der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reisst und versprengt sie. 13 Er ist eben ein Lohnarbeiter, und ihm liegt nichts an den Schafen. 14 Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, 15 wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne. Und ich setze mein Leben ein für die Schafe. 16 Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Pferch sind; auch die muss ich leiten, und sie werden auf meine Stimme hören. Und sie werden eine Herde werden mit einem Hirten. ... 27 Meine Schafe hören auf meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. 28 Und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreissen. 29 Was mein Vater mir gegeben hat, ist grösser als alles, und niemand kann es der Hand des Vaters entreissen. 30 Ich und der Vater sind eins.

Dieser Text ist ein Teil aus der sogenannten «Hirtenrede», die im Johannesevangelium einen zentralen Stellenwert hat. Jesus behauptete da etwas, was die Zuhörer damals aufs Höchste herausforderte. Und es erzielte auch seine Wirkung. Vor allem die Pharisäer, welche sich selber als Hirten des Volkes verstanden hatten, gerieten so sehr in Rage, dass sie Jesus sogar noch während er redete, steinigten wollten. Er entging dem Volkszorn nur knapp.

Jesus behauptete hier, er sei nicht irgendein Hirt, auch nicht irgendein guter Hirt, sondern DER gute Hirt. Der gute Hirt, welcher wirklich unsere Sehnsucht nach Geborgenheit, Sicherheit und Zugehörigkeit stillen kann. Mehr noch, der gute Hirt, welcher seine «Schafe» alle mit Namen kennt und mit ihnen verbunden ist. Und er betonte auch immer wieder, was den guten Hirten ausmachen würde. Es sei der, welcher nicht seinen eigenen Vorteil suche, sondern dem Wohl seiner Anvertrauten die absolute Priorität gebe. Der, welcher bereit sei,

sein Leben dafür einzusetzen, auch dann, wenn es wirklich ums Lebendige geht.

Die Gemeinde, für welche dieses Evangelium geschrieben wurde, wusste natürlich, dass Jesus tatsächlich bis zum Letzten gegangen war. Der kritische Unterton, dass die *anderen* Hirten zu diesem Engagement eben gerade *nicht* bereit sind und vor allem ihren *eigenen* Vorteil und die Grösse der *eigenen* Macht im Blick haben, ist natürlich gehört worden. (*Heute wäre es wohl mehr als nur nötig, dass gewisse Führerfiguren, bzw. «Präsidenten» gewisser Länder, dies hören würden...*) Und natürlich wurde dies auch als persönlichen Angriff verstanden, und dies lässt niemand gerne auf sich sitzen.

Ob sie aber wirklich verstanden hatten, was Jesus indirekt damit hatte sagen wollen, ist dabei zweitrangig. Es gibt Dinge, die man einfach nicht sagen darf. Johannes lässt in seinem Evangelium Jesus laufend Dinge sagen, welche man einfach nicht sagen darf. Doch er will gerade durch die Aufregung, die diese Worte auslösten, zeigen, dass da eine tiefere Wahrheit verborgen liegt, welche zwar den Istzustand radikal in *Frage* stellt und deshalb unmittelbar *nervig* ist, gleichzeitig aber den Weg zum *Heil* andeutet. Und das Unverständnis der Menschen zeigte lediglich auf, wie *neu* und *anders* die Botschaft war und wie stark wir uns am Gewohnten und Bekannten orientieren. Und auch wie schwierig es ist, die gewohnten Pfad zu verlassen und Neuland zu betreten.

Wenn Jesus hier behauptet, dass er nicht nur *ein* guter Hirt ist, sondern DER gute Hirt, dann klang dies für religiöse Ohren natürlich sofort nach Blasphemie. DER gute Hirt im *absoluten* Sinne könnte nur Gott *selber* sein. Und das ist genau der Punkt, genau da hinaus will de Johannes mit seinem ganzen Evangelium. Jesus «nervt» und eckt bei Johannes solange an, bis man die Möglichkeit zulässt, nämlich, dass da nicht einfach nur ein Mensch dies behauptet, sondern dass Jesus tatsächlich eins war mit Gott, wenn auch im Zustand des Menschseins. Sobald man *diesen* Schritt machen kann, geht im Johannes-evangelium plötzlich alles auf. So wie Jesus sich hundertprozentig auf das verlässt, was er von Gott als Anweisung erhalten hatte, so wird jeder, welcher sich auf *Jesus* verlässt, in die unsichtbare «Herde» Gottes hineingenommen, welche durch keine Macht der Welt in Gefahr gebracht werden kann, sogar dann nicht, wenn es wirklich ums Lebendige geht, selbst durch die Todeserfahrung hindurch.

Jesus weiss, dass alle Menschen in ihrem tiefsten Innern ihren Hirten brauchen. Dass jeder bewusst oder unbewusst danach sucht und nur bestehen kann, wenn er sich einem Hirten «unterordnen» und sich zu einer bestimmten Herde zugehörig fühlen kann.

Wieder ist dies für uns moderne und vermeintlich unabhängige und freie Bürger nicht so unmittelbar zugänglich. Doch wenn wir wirklich ehrlich sind, ist es doch auch bei uns so. Wenn es nicht der Glaube ist, dann ist es etwas anderes. Die vielbeschworene Unabhängigkeit ist letztlich gar nicht lebbar und deshalb immer der *Gefahr* ausgesetzt, dass da unweigerlich blinde Flecken entstehen, welche durch destruktive Mächte unbehellig missbraucht werden

können. Wir brauchen die Sicherheit, dass wir getragen sind und einer Autorität vertrauen können, welche es gut mit uns meint.

Ob im Bild einer Vater- oder Mutterfigur oder eben eines Hirten oder einer sonstigen Führerpersönlichkeit, es ist immer die gleiche Situation, wir vertrauen einer «Stimme» und verlassen uns darauf, dass es gut kommt. Und immer steht und fällt das Resultat an der Integrität und Zuverlässigkeit dieser Stimme.

Wenn Kinder der Stimme ihrer Eltern vertrauen und dann ins Messer laufen, kann es sein, dass sie dann ein Leben lang ein Autoritätsproblem haben und sich nur noch schwer einem grösseren Ganzen unterordnen können. Unsere Seele ist sensibel und verletzlich und sehnt sich gleichzeitig nach einer verlässlichen Stimme, welcher sie folgen kann.

Dass es möglich ist, die Stimme des guten Hirten zu hören, ist die Grunderfahrung des Glaubens überhaupt und entspricht eine tiefen Herzensangelegenheit. Wer diese Grunderfahrung noch nie gemacht hat, bleibt bei diesen Fragen unweigerlich im Kopf und soll zu Recht skeptisch bleiben.

Jesus sagte: *«wer sucht, der findet, wer bittet, der empfängt, wer anklopft, dem wird aufgetan»*. Wir dürfen zweifeln, suchen und bitten. Und es kann eine Zeit dauern und noch einen Weg brauchen, aber wenn wir dann plötzlich die Stimme des guten Hirten im Herzen «hören» und spüren, dass wir wirklich persönlich gemeint sind, dann wissen wir unmissverständlich, dass das Zweifeln ein Ende hat und wir tatsächlich angekommen sind. Dann liegt es an uns ganz persönlich, ob wir dieser Stimme folgen wollen und schauen, wohin sie uns führen wird.

Darum geht es beim Glauben und nicht um religiöses und statisches Fürwahrhalten von noch so plausiblen Glaubessätzen. Es geht um Beziehung und um das Leben selber.

Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.

AMEN